

## Glaubenszeugnis

Wissen sie noch, liebe Mitchristen, wovon in der Lesung vorhin die Rede war? Keine Angst – ich werde hier jetzt keine Prüfungsfragen stellen, aber vielleicht geht es ihnen ähnlich wie mir, dass ich so manches Mal überlegen muss, worum ging es da eigentlich in dem gerade erst gehörten Text. Oft erscheinen die Texte fremd und sind nicht auf Anhieb greifbar.

Das habe ich ganz besonders aus meiner Kindheit so in Erinnerung. Für mich war der Gottesdienst nicht gerade spannend – ich hatte Mühe am Samstagabend wach zu bleiben.

Fremde und ungewohnte Formulierungen – waren für mich im wahrsten Sinne des Wortes wie Kirchenlatein; ich fühlte mich kaum angesprochen oder berührt. Diese Worte des Lebens ließen mich oft kalt und einmal traute ich mich sogar einen Schulgottesdienst zu schwänzen und hatte nicht einmal ein schlechtes Gewissen.

Später - mit vielleicht 12 / 13 Jahren – inzwischen etwas mutiger geworden – äußerte ich mich bei einem Verwandtenbesuch auch einmal so, dass ich eben nicht gern zur Kirche gehe. Ich weiß noch, dass ich Unverständnis erntete und gefragt wurde, ob ich denn lieber ginge, wenn ich jedes Mal ein Eis bekäme.

In einer nüchternen Kosten – Nutzen Analyse kam ich zu dem Ergebnis, dass ein Eis die Spannung nicht erhöht – denn es würde langweilig bleiben – ich hätte mich auch mit der Unterstützung von Langnese nicht wirklich innerlich beteiligt oder angesprochen gefühlt.

Sicher war ich nicht der einzige, der so dachte. Überhaupt scheint es nicht ganz leicht zu sein, die Sprache der Propheten oder auch die Sprache des Evangeliums zu verstehen. Auch Jesus wurde missverstanden. Und weil auch die Jünger so ihre Probleme hatten, musste auch Jesus ihnen auf die Sprünge helfen, wenn es heißt:

*Seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.*

Sie brauchten also so manche Nachhilfestunde, bis der Groschen fällt und dennoch wurde Jesus oft missverstanden.

Überhaupt scheint es für uns Menschen nicht ganz einfach zu sein, vor allem schwierige Themen - gerade auch Glaubensfragen - zu verstehen oder verständlich zu formulieren.

Wie schwierig Sprache sein kann, erleben ganz besonders Menschen, die eine Erkrankung im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos und verständnislos macht. So kann jemand z.B. durch einen Schlaganfall über Nacht seine Fähigkeit zu sprechen auch wieder verlieren.

Je nach Art und Umfang spricht manch Betroffener unverständlich, oder bleibt sogar vollkommen stumm und bringt gar nichts heraus, ohne dass das Denkvermögen betroffen wäre – wir nennen das eine Aphasie.

Für die Betroffenen, aber auch für Angehörige oder Pflegekräfte ist es dann eine sehr schwierige Situation mit einem Menschen umzugehen, der sich nicht mehr in gewohnter Weise mitteilen kann oder der plötzlich alles missversteht oder schweigt.

In der Rehabilitation geht es dann um den oft sehr mühsamen Versuch, einzelne Buchstaben oder Wörter wieder zu trainieren.

Wie gelingt es nun einen solchen Schlaganfallpatienten zu verstehen, oder die Sprache zurückzuholen.

Ich denke dass es hier einige wichtige Punkte gibt, die uns nicht nur bei solchen Patienten helfen, sondern die ebenso hilfreich sind, das Evangelium oder die Sprache des Glaubens zu verstehen - ja vielleicht sogar mit Gott zu kommunizieren.

- So ist es zunächst einmal wichtig zuzuhören. Solange ich selbst rede, solange es nur um mich geht, höre ich mich selbst und nicht den anderen. Auch das Schweigen auszuhalten scheint in beiden Situationen ein wichtiger Ansatz.
- Hierzu wiederum ist es wichtig still zu werden – es muss ruhig sein: unsere Patienten brüllen nicht, und auch Elia erlebte Gott im sanften leisen Säuseln des Windes.
- Dann - ist auch noch viel Zeit und Geduld erforderlich. So benötigen Patienten oft sehr lange, bis ein Wort gelingt. Ich muss mir Zeit nehmen – muss sie einplanen, Prioritäten setzen. Schwierige Gespräche oder Texte lassen sich nicht im Akkord abreißen.

- Noch etwas: Bei den Übungen mit Patienten ist die Häufigkeit in der geübt wird wichtig, denn oft sind hunderte von Wiederholungen notwendig, bis es gelingt etwas herauszubringen.

Hierzu ein Beispiel: Als wir hier vor drei Wochen die Firmungspendung von 49 Jugendlichen unserer Gemeinde gefeiert haben, wurde ich beim Auszug (*ich gestehe unfreiwillig*) Zeuge einer Bemerkung eines Gottesdienstbesuchers. So sagte ein Erwachsener (also kein Firmling):

*Hat gar nicht weh getan, nach 10 Jahren wieder zur Kirche zu gehen!*

Ohne eine Regelmäßigkeit, ohne Übung droht Stagnation – ja Rückschritt, denn Kontakte müssen gepflegt werden – Glaube kann verdunsten.

- Ein weiterer Aspekt sind die Kosten. Gerade weil es bei der Sprachtherapie um sehr langsame, ja mühselige Fortschritte geht, ist die Frage nach dem: *Was bringt es?* sehr problematisch. Dieser Leistungsgedanke führt nicht selten zu Frustration, ja zum Abbruch einer Behandlung.

Genauso fatal ist dieser Anspruch in Glaubensfragen: Was ist der Mehrwert des Glaubens – was springt dabei heraus. Was bringt mir die Kirche?

Der deutsche Mystiker, Meister Eckard sagte einmal: „Manche Menschen wollen Gott mit den Augen ansehen, mit denen sie eine Kuh ansehen. Sie wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebst du wegen der Milch und des Käses und deines eigenen Nutzens. So halten`s all jene Leute, die Gott um des äußeren Reichtums oder des inneren Trostes willen lieben. Die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz.“

Gottes Botschaft lässt sich also von uns nicht gebrauchen wie Käse und Milch. Das Evangelium ist keine himmlische Elementarversicherung für alle Lebenslagen der Gottesdienst kein Kuhhandel.

- Noch ein Gedanke in diesem Vergleich: Sprechen lernt ein Kind vor allem durch Handlungen also durch Tätigkeiten Ebenso gelingen oft Patienten neue Worte durch gemeinsames Tun. Auch dies scheint mir sehr wichtig beim Hören unserer Texte: Glaube ist nicht allein eine Geisteswissenschaft, sondern auch ein Handwerk.

Wenn Jesus im heutigen Evangelium das Reich Gottes mit dem Wachstum des Senfkorns vergleicht, ist es nicht damit getan das Wort nur zur Kenntnis zu nehmen und anschließend gehen wir zur Tagesordnung über.

Das kann z.B. bedeuten dass ich nicht mit meinem Privatbesitz wirtschaftete, sondern nur Gottes Eigentum zu verwalten habe.

Jesu Worte haben oft eine erschreckende Konkretheit, die sogar schmerzhaft sein kann, die ans Eingemachte geht, sogar ans Portemonnaie.

- Noch ein Aspekt: Es bedarf einer Wertschätzung des Wortes. Es ist immer wieder ein bewegender Moment, wenn nach längerer Sprachlosigkeit das erste Wort wieder gelingt – nicht selten kommen dabei Angehörigen die Tränen.

In so einem Augenblick wird ein Wort plötzlich wichtig – es bekommt eine Bedeutung, die über den eigentlichen Inhalt weit hinausgeht – das Wort wird wertvoll, kostbar. Es eröffnet plötzlich Perspektiven – lässt Hoffnung greifbar werden.

Und so stecken auch in den heutigen Texten Spuren einer Hoffnung.

Der Prophet Ezechiel, ein Tempelpriester aus Jerusalem, verheißt seinem Volk mit dem er in babylonischer Gefangenschaft lebt eine bessere Zukunft. Der abgebrochene Zweig wächst – treibt Früchte, genauso, wie auch das Senfkorn aus dem Markusevangelium.

Eine Wachstumsprognose von der ein Wirtschaftsminister nur träumen kann.

- Neben Wörtern und Sätzen sind aber auch unsere Gesten wichtig, mit denen wir das Gesagte verdeutlichen. Diese sind nicht immer eindeutig und auf Anhieb zu verstehen. Genauso ergänzen viele Zeichen in Gottesdienst und Liturgie die Botschaft – sie drücken auf eine teils einfache, teils verschlüsselte Weise aus, was Wesentlich ist.

Wer ein Kreuzzeichen macht, wer in die Knie geht, wer die Hände faltet oder zum Friedensgruß die Hand reicht, versucht die Botschaft vom Kopf ins Herz zu transportieren. Auch die Jünger erkannten ihren Herrn an Gesten, z.B. am Brechen des Brotes.

- Ein vorletzter Gedanke: Wenn ein Patient nach schwerer Erkrankung seine Sprache verliert, ist es eine Selbstverständlichkeit die Therapie zu versuchen. Die Arbeit lebt also von der Hoffnung auf Besserung.

Ungeahntes ist möglich, weil ich es dem Patienten zutraue. Genauso kann auch ich der frohen Botschaft Großes zutrauen. Vielleicht traut Gott uns mehr zu, als wir ahnen.

- Ein Letztes: Sprachliche Übungen mit Patienten sind oft sehr künstliche Situationen, z.B. ist das Nachsprechen von Wörtern keine wirkliche Kommunikation. Das Ziel ist immer ein Gespräch mit dem Austausch von Gedanken – mit Fragen und Antworten.

Hierzu aber muss ich mich angesprochen fühlen – auch von einem mir fremden Menschen.

So sind auch Lesung und Evangelium keine alten Märchen, sondern für Sie und mich geschrieben. Wir sind hier und jetzt gemeint!

Haben sie sich schon gefragt, was Gott ihnen heute sagen will  
Und was er heute mit Ihnen vorhat?

## **11. Sonntag im Jahreskreis**

**1. Lesung: Ez. 17, 22-24**

**Evangelium: Mk 4, 26-34**